

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
7 (1863)**

29.7.1863 (No. 60)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922731](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922731)

# Bräuer Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Glesfleth.

Siebenter Jahrgang.

Nr. 60.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich  
zweimal, Mittwochs und Sonnabends.  
Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 29. Juli.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag  
bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die ge-  
spaltene Peritzelle kostet 1 Groschen.

1848.

## Der schwarze Schnurrbart.

Eine Criminalgeschichte, erzählt von Heinrich Henker

(Fortsetzung.)

Bald kam ein Brief des Herr von Söllner zurück, welcher einfach das Anerbieten ablehnte, auf das er schon aus dem Grunde nicht eingehen könne, weil er nie zugeben werde, daß sein Sohn ein Vermögen annehme, auf dem der Fluch des Vaters unwiderruflich lasse.

Der Geistliche unterließ es, dem kranken Manne von dieser unerwarteten Antwort Nachricht zu geben und schrieb nochmals an Herrn von Söllner. Er wendete alle seine Ueberredungskunst auf und stellte demselben vor, wie nun das ganze Unrecht auf ihn zurückfalle, nachdem sein seitheriger Gegner ihm in dieser Weise entgegen komme und die Hand zum Frieden und zur Versöhnung biete.

Mehrere Monate blieb die Antwort aus, — endlich kam Adolph, der Sohn des Herrn von Söllner selbst, erzählte, daß sein Vater durch Krankheit und leider erfolgten Tod verhindert worden sei, zu antworten. Eben die Krankheit, welche ihn befallen gehabt, habe ihn jedoch zum Glücke weidmüthig und veröhnlich gestimmt, so daß er auf seinem Todtbette bereitwillig und feierlich den Fluch zurückgenommen, den er auf die Erbschaft gelegt gehabt und seine Einwilligung zu dem von Herrn von Lehzenau vorgeschlagenen Vergleich ertheilt habe, insofern nämlich Wäschen Julie sich entschließen könne, ihn freiwillig zu heirathen, das heißt, ohne alle Ueberredung das Opfer zu bringen, ihm zur Versöhnung der beiden Familien ihre Hand zu reichen. Er sei zu dem Ende persönlich erschienen, damit das Wäschen ihn kennen lerne, und er wolle nun sehen, ob es ihm gelinge, ihre Liebe zu erwerben.

Es war aber vorher schon Alles mit der Tochter beredet worden und sie hatte ihre Zustimmung schon längst gegeben. Sie that dieses jetzt wiederholt und nicht ungerne, da der Vetter nicht häßlich war und es an Schmeicheleien und Nützlichkeiten nicht fehlen ließ.

Die Verlobung zwischen Adolph von Söllner und Julie von Lehzenau fand schon nach acht Tagen statt, — die Brautleute waren glücklich. Auch der alte Lehzenau schien glücklich zu sein und wieder aufzuleben, — das war aber nur vorübergehend, — es war das letzte Aufblühen eines Lichtes, das dann aber nur um so schneller erlischt.

Kaum einige Wochen nach der Verlobung, mitten unter den Vorbereitungen zum Hochzeitsfeste wurde er eines Morgens todt in seinem Bette gefunden.

Natürlich wurde die Hochzeit der Trauer wegen verschoben. Der Vater hatte, vor längerer Zeit ein Testament gemacht und bei Gericht hinterlegt, — es wurde nach vier Wochen eröffnet.

Es enthielt keine weitere Erbeinsetzung, da nur die eine Tochter vorhanden war, doch hatte der Vater eine Vermögens-Verwaltung angeordnet, mit der Bestimmung, daß die Tochter die volle Nutzung davon haben solle. Bei Ausfertigung des Heirathscontractes wurden einige Schwierigkeiten erhoben, weil man Einwilligung des Vaters des Bräutigams oder eine Bescheinigung seines Todes verlangte. Er versprach die letztere nachzubringen und dann zugleich um Aufhebung der über das Vermögen seiner Braut angeordneten Curatel zu bitten. In Berücksichtigung dieses Umstandes und weil durch das in Beschlag genommene Vermögen genügende Sicherheit geboten war, wurde die Heiraths-erlaubnis ertheilt.

Dem Vormunde erklärte er jedoch, er sei es zufrieden, auf das ganze Vermögen zu verzichten, — er habe selbst so viel, um mit Frau und Kindern davon leben zu können; er sei allerdings gekommen, das früher seinem Vater bestimmte gewisse Vermögen durch die Hand Juliens zu erwerben, — die Versöhnung der entzweiten in unchristlichem Hass lebenden Familien sei jedoch wo nicht die einzige, doch jedenfalls die Haupttriebfeder gewesen. Seitdem er aber seine liebenswürdige Braut persönlich habe kennen lernen, bilde das Vermögen eine große Nebensache, — er wüßte Julien heirathen, wenn sie auch gar kein Vermögen habe.

Drei Monate nach des alten Lehzenau Tod fand die Hochzeit statt und kurz darauf erfolgte die Abreise des jungen Ehepaars und dessen Niederlassung in Mittelburg.

Ein halbes Jahr später ließ Herr von Söllner durch einen dortigen Anwalt noch einmal den Antrag auf Freigebung des Vermögens stellen, — man bestand jedoch auf Weibringung des Todtenscheines des Vaters.

Es blieb aber bei dieser Aufforderung, auch erneuerte Herr von Söllner sein Gesuch nicht wieder.

Die Auskunft über die früheren Verhältnisse des Herrn von Söllner und seiner Gattin waren nicht der Art, daß sie auf die vorliegende Untersuchung irgend einen Einfluß hätten äußern können, während der frühere Lebenswandel Lamperts ganz geeignet war, den auf ihm lastenden Verdacht zu verstärken. Es blieb für mich vorderhand nichts zu thun, als ruhig abzuwarten, ob der Verdächtige mit der Zeit zur Haft gebracht werde.

Einige Tage später — ich befand mich gerade allein auf der Amtsstube — trat der alte Wachtel, von einem auswärtigen Geschäftsgange kommend, zu mir an den Tisch und sagte:

„Herr Assessor! Ich habe Ihnen eine sonderbare, aber wie ich glaube nicht unwichtige Mittheilung zu machen und bitte um Gehör.“

Der alte, wie der Leser weiß, im Dienst er-

graute Mann sah bei diesen Worten so eigen aus — ich weiß nicht, soll ich sagen so feierlich oder so ergriffen von irgend einem Ereigniß — kurz ganz anders wie seine gewöhnliche stechrothte Amtsmiene war, daß ich meine Feder schnell niederlegte, um, in dem Stuhle mich zurücklehnd, ihm mit voller, ungetheilter Aufmerksamkeit zu hören zu können.

„Sprechen Sie, lieber Wachtel! — Ich bin ganz Ohr,“ sagte ich.

„Herr Assessor,“ fuhr er fort, „ich habe keine Einsicht in solche Dinge und kann mich deshalb leicht irren, — es ist meines Amtes nicht, doch handle ich wie es mein Verstand mir eingibt. Ist das, was ich meine, nun ein Verthum von mir, dann ist es eine lächerliche Geschichte und sie werden mir deshalb nicht ungütig nehmen.“

„Nur ohne Umschweife, lieber Wachtel,“ unterbrach ich den Erzähler, immer neugieriger werdend, „erzählen sie mir, was sie haben, es hat nichts zu sagen, es mag sein, was es will. Ich kenne Sie ja schon lange als einen braven, pflichtgetreuen Mann, der viele Erfahrung hat und immerdar das Beste des Dienstes zu bevorzugen sucht.“

„Ein lächerlicher Verthum, Herr Assessor,“ fuhr Wachtel, ohne sich irge was machen zu lassen, fort, „oder ein Fingerzeig der Vorsehung. Also hören Sie: Auf meinem heutigen Dienstgange nahm ich, wie gewöhnlich, meinen kleinen Hund, den Bello, den Sie ja kennen, mit. Der Kleine hat für sein Alter noch viel Temperament, und wo er einen Maulwurf, eine Ratte oder eine Maus spürt, da ist er nicht zu halten, und manchmal kommt er mir bei einer seiner Jagden längere Zeit ganz aus dem Gesichte, so daß ich ihn erst nach einer halben oder ganzen Stunde oder gar noch später wieder zu Gesicht bekomme. Das war auch heute wieder der Fall und auf einmal sah und hörte ich nichts mehr von ihm. Mein Weg führte mich durch den oberen Tannenwald, den man nur die Grebenauer Hecke nennt, weil der Wald Eigenthum dieser Gemeinde ist, — ich weiß nicht, ob Ihnen das so bekannt ist oder nicht. Plötzlich höre ich mein Hündchen laut bellen, und zwar so anhaltend, daß ich aufmerksam wurde. Der Laut führte mich von dem Wege ab in das Gebüsch, — aber schon nach wenig Schritten stand ich an einem mir bekannten alten, schon seit vielen Jahren verlassenen Steinbrüche. Mein Bello war in demselben tief unten und winkelte vor Freuden, als er mich sah. Er war ohne Zweifel in seiner blinden Verfolgungswuth herabgestürzt, und da die Wände fast senkrecht steil sind, so konnte er nicht mehr herauf. Was war da zuthun? Ich mußte jedenfalls dem armen Schelmen heraufhelfen. An der gegenüber befindlichen Seite sah ich einen ganz bequemen Platz zum Hinab- und Heraufsteigen, ich ging deshalb um den Steinbruch herum und lockte das Hündchen dahin, —



aber ach, was sah ich! Das alte Hündchen war ungeschickt wahrscheinlich auf einen Stein gefallen und konnte kaum laufen. Ich stieg hinab und trug ihn auf meinen Armen herauf und nach Hause. Bei dieser Gelegenheit fand ich auch diese Kleinigkeit, die ich Ihnen hier zeigen will, ganz unten in dem Steinbruche an einer Ecke hängen."

Wachtel zog bei diesen Worten ein kleines Päckchen in Papier gewickelt aus der Tasche.

Voller Begierde, was da herauskommen werde, sah ich zu, wie der alte Mann das Papier langsam und vorsichtig öffnete und dann vor mich hinlegte.

Es enthielt einen schwarzen Schnurrbart von aufsehblicher Länge.

Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte mich der Anblick dieses kleinen Gegenstandes, ich sprang von dem Stuhle auf, sah den alten Amtsdieners an, der mit triumphirenden Blicken da stand, dann wieder den Schnurrbart und sagte endlich:

"Das ist wirklich ein Fingerzeig der Vorsehung!"

"Das meinte ich auch," versetzte Wachtel.

"Ein merkwürdiger, ein kostbarer Fund, lieber Wachtel," sagte ich. Dieses anscheinend so unbedeutende, ja lächerliche Ereigniß wird, woran ich kaum zweifeln kann, von den allerschwersten und bedeutendsten Folgen sein."

Ich suchte dem ziemlich verwirrten Haarbüschel die gehörige Form zu geben, — er bildete genau den Schnurrbart, wie der Kammerdiener Lampert ihn nach dem Signalement trug.

"Rufen Sie mir den Actuar Semmler," sagte ich nun, "und dann bestellen Sie mir die Katharina Herrmann zum alsbaldigen Erscheinen hierher. Bleiben Sie aber in ihrer Nähe und sorgen dafür, daß die Person keine Nebenwege geht. Sie verstehen mich schon."

"Ganz wohl, Herr Assessor!" erwiderte der Amtsdieners, "es ist gut, daß es heute geschieht, denn die Jungfer will morgen in ihre Heimath reisen."

"Sagen Sie ihr nur," setzte ich hinzu, "ich hätte vor ihrer Abreise noch einige Worte mit ihr zu sprechen und sie noch Einiges zu fragen."

Der Actuar erschien, das Protocoll über die Anzeige des Amtsdieners Wachtel wurde aufgenommen, und kaum war das geschehen, so trat Katharina Herrmann ein.

"Sie wollen morgen abreisen?"

"Ja. Ich habe keinen Grund, länger hier zu bleiben. Herr von Söllner hat mir den Bohn bis heute und noch für ein weiteres Quartal und zugleich das nöthige Reisegeld ansbezahlt, — ich will nach Hause und da abwarten bis meine Bemühungen um eine andere Stelle einen günstigen Erfolg haben."

"Sie sind in der Untersuchung wegen Ermordung der Frau von Söllner wiederholt als Zeugin vernommen worden und sollen nunmehr die Wahrheit ihrer Aussagen beschwören. Ehe ich Ihnen aber den Eid abnehme, will ich Ihnen Ihre frühere Aussagen noch einmal vorlesen lassen, dann noch einige weitere Fragen an Sie stellen, vor Allem aber Sie über die Heiligkeit und Wichtigkeit des Eides, sowie über die zeitlichen und ewigen Strafen des Meineides belehren."

(Fortsetzung folgt.)

## • Vermischtes.

Freiburg, 15. Juli. Seit einigen Tagen wird eine gedruckte Ankündigung in deutscher und französischer Sprache in den Häusern

hiesiger Stadt herumgetragen, womit zur Unterzeichnung auf die Portraits des Heilands und der Jungfrau Maria mit dem Bemerkten eingeladen wird, daß diese beiden Bilder erst vor einiger Zeit in den Gewölben des ehemaligen Senatorenpalastes in Rom gefunden worden seien, wo sie 18 Jahrhunderte vergraben waren. Eines der Portraits, an welchem unten die Beschreibung von Jesu, einige Einzelheiten seiner Sitten und des Charakters im alten Styl geschrieben siehe, wurde angeblich dem Senat durch Publius Ventulus, Statthalter in Judäa, zugesandt. Das andere Bild der heil. Maria sei für dasjenige erkannt worden, das der heil. Lukas gemalt habe und der Jungfrau gab, als sie noch in Jerusalem wohnte. Die Bilder seien geschickt copirt und die alten Inschriften übersezt worden. Der Preis jedes Bildes beträgt 1—5 Fr. Diese Ankündigung wird hier massenhaft vertheilt. Das Ganze ist eine Schwinderei von Franzosen, die die guten Deutschen damit wieder einmal auf ihre Kosten zum Besten haben.

Paris, 19. Juli. In der „Deutschen Pariser Zeitung“ läßt der deutsche Hilfsverein einen Aufruf an Deutschlands Frauen ergehen zur Theilnahme an einem Bazar mit Lotterie, deren Ertrag zur Verpflegung deutscher Kranken oder wo möglich zur Gründung eines Krankenhauses verwendet werden soll. Das Comité, welches sich unter dem Vorsitze der Fürstin v. Metternich gebildet hat, spricht die zuversichtliche Hoffnung aus, daß Deutschland gern dieser Aufforderung Folge leisten wird durch reichliche Beiträge zur Sicherung einer umfassenden Krankenpflege für diejenigen hiesigen Deutschen, welche meist durch unverschuldetes Mißgeschick daran verhindert wurden, den Namen des geliebten Vaterlandes im Ausland durch deutsche Thätigkeiten zu Ehren zu bringen. Sämmtliche Beiträge, seien es nun Spenden oder Abnahme von Billeten, bittet man unter der Adresse der Fürstin v. Metternich an das Damen-Comité in Paris einzuschicken. Der Secretär des Damen-Comités ist Hr. M. Klisen, Nr. 12 Rue St. Georges.

In dem Prozesse der Gräfin Ciry gegen den Herzog von Braunschweig auf Anerkennung seiner Vaterchaft und Zahlung einer Rente von 35,000 Fres. an die Gräfin als Tochter, hat das Pariser Civilgericht eine erste Entscheidung gefällt. Der Graf hatte als Souverän die Competenz des Gerichts ihm gegenüber bestritten und aus diesem so wie anderen juristischen Gründen die Zurückweisung der Anklage verlangt. Das Gericht erklärte sich aber für competent zur Verhandlung der Sache und hat der Klägerin aufgegeben, fernere Beweismittel beizubringen. Der Prozeß wird etwa nach einem Monate erst wieder aufgenommen werden.

Eine in einem Keller der alten Königsstadt in Berlin einquartirte Handwerkerfamilie sollte am 15. Juli ihre Wohnung verlassen, da passte ihr das Unglück, daß der Hausvater und Ernährer am Tage vor dem Auszuge starb. Wittwe und Waisen waren noch in der tiefsten Trauer, als ihr Nachfolger im Keller bereits an ihre Thüre klopfte und Räumung seiner Wohnung verlangte. Jetzt machte man sich schnell darüber her, die Wirthschaft einzupacken, wohin sollte man aber mit dem todtten Vater? Schon der Transport der Leiche war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, da, in der größten Noth, zeigte sich der neue Kellerbewohner gutherzig. Er nahm von der Wittve 10 Sgr. und erlaubte dafür, daß sein todtler Vorgänger bis zum nächsten Tage in seiner alten Schlafstelle blieb. Darauf zogen Mutter, Kinder und Wirthschaft ab. Am nächsten Tage erschien jedoch keiner der Angehörigen wieder um den Satten und Vater abzuholen, ja auch

der nächste und dritte Tag verging und noch immer blieb die Leiche fremden Händen überlassen. Darüber ärgerte sich der unfreiwillige Todtenbewahrer so sehr, daß er der Leiche gar keine Ruhe ließ. Bald wurde sie in diesen bald in jenen Winkel gelegt, aber sie war überall im Wege, bis endlich am 4ten Tage nach dem Auszuge die Wittve des Handwerkers vor dem Keller erschien und den Leichnam zum Begräbniß abholen wollte. Damit war nun zwar der neue Kellerbewohner ganz einverstanden, er verlangte jedoch von den Junstgenossen des Todten die Bezahlung eines dreitägigen Schlafgeldes, da ihm, wie er sich naiv ausdrückte, nur für eine Nacht Schlafgeld bezahlt worden, und erklärte, als man ihm Seitens des Leichengefolges alle Ansprüche abbricht, daß er dann die Leiche retiniren werde. Die Forderung rief einen Zwist hervor, der bald die ganze Umgegend des Kellers in Alarm brachte und trotz des traurigen Falles in die größte Heiterkeit versetzte, denn ein solcher Vorfall war in dem sonst so ereignißreichen Berlin noch gar nicht vorgekommen. Schon wollte das Handwerk, dem die Forderung doch gar zu ungerichtet vorkam, sich mit seinem Leichenwagen wieder von dannen begeben, als dem Gläubiger der Leiche einfiel, daß er ja dann noch länger sein Pfand behalten müsse, er ließ daher schnell von seiner Forderung ab, gab seinen eigenthümlichen Schlafbuscheln heraus und so wurde dem im Tode fast noch mehr wie im Leben umhergestoßenen Handwerker endlich die ewige Ruhe zu Theil.

Der Magdeburger Dom, eine der größten und schönsten Kathedralen Deutschlands, gewiß Jedem, der ihn hoch über die Elbe emporragend gesehen, unvergesslich, feiert in diesem Jahr sein 500jähriges Jubiläum. Die Magdeburger, welche im Allgemeinen für ihre demüthige, bedeutende Stadt eine ganz besondere Vorliebe haben, bereiten zum 22. October eine Feier vor, in welcher sie wohl ihrer Anhänglichkeit an ihre Vaterstadt einen begeisterten Ausdruck geben werden. Von der Heerlichkeit des mittelalterlichen deutschen Lebens giebt die „Sächsische Chronik“, Dresdens (Leipzig 1896) ein anschauliches Bild, indem sie die Feierlichkeit der Einweihung des Domes beschreibt. Wir entnehmen einige Züge daraus, um dem Leser Gelegenheit zu geben, Sonst und Zeit zu vergleichen und seine Phantasie einen Zeitraum von einem halben Jahrtausend überspringen zu lassen. Anno 1363 im Herbst verscrieb Bischof Diedrich einen großen Hof von Geistlichen und Weltlichen, den Dom zu Magdeburg einzuweihen und lud Fürsten, Herren und Edelgen Magdeburg und hat die Bürger daselbst, die Herren ehrlich zu empfan und zu beherbergen. Und es erschienen Markgraf von Meissen mit stattlicher Mitterschaft, der hielt den Hof gegen Herzog Rudolph von Sachsen; und erschienen zu Magdeburg auf einen Tag sieben Erzbischöfe, der von Brandenburg, Merseburg, Havelberg, Raumburg, Halberstadt, Hildesheim, Ebron der Weibbischof, Tabor päpstlicher Vicarius, der Abt vom Berge und andere Abte mehr. Von weltlichen Herren waren da: drei Herzöge von Sachsen, drei Markgrafen von Meissen, drei Herzöge von Braunschweig, vier Fürsten von Anhalt, drei Grafen von Schwarzburg, 2 von Mezenstein (deren Burg im Harz noch als Ruine vorhanden,) 2 von Hohenstein, 4 Edle von Haderleben, 3 von Querfurt, 5 von Schrapelow, item aller Städte im Erzstift Bisthümer von Braunschweig, die Fürstin von Anhalt und andere Fürstinnen und Frauen." Diese glänzende Gesellschaft fand natürlich auch eine entsprechende Aufnahme. Es wurde 4 Tage lang ein Turnier gehalten und an der



fürstlichen Tafel des Erzbischofs geschmaust und  
gegedet. Der Rath aber und die Bürgerchaft  
thaten ebenfalls rechtlich das Ihre zur Unter-  
haltung der vornehmen Gäste.

Wer, der die Romane Walter Scotts ge-  
lesen, kennt nicht den Namen Douglas und  
verknüpft damit eine mächtige Rittergestalt, mit  
Eisen umhüllt und ein blutiges Schwert in der  
Hand? Nun, vor wenigen Tagen ist ein  
Douglas gestorben, einer der vornehmsten  
Männer der drei Königreiche, eilfter Herzog von  
Hamilton und Marquis von Douglas in  
Schottland, Herzog von Brandon in England,  
Herzog von Chatelleraul in Frankreich, ge-  
boren 1811, vermählt mit der Prinzessin von  
Waden seit 1843. Der Sproß des alten  
Douglas-Hauses blutigen Adels starb einen  
ganz modernen Tod. Er trat beim Herunter-  
steigen einer Treppe in den Heisrock einer Dame,  
sein Fuß verwickelte sich in die Stahltreppen, er  
that einen unglücklichen Fall und mußte in  
Folge dessen seinen Geist und alle seine irdi-  
schen Herrlichkeiten und Ehren aufgeben.

Bekanntlich hat Louis Napoleon, nachdem  
er die Revolution niedergeworfen, in dem  
Häusermeere von Paris selber eine großartige  
Revolution vorgenommen. Die Vorstädte mit  
ihren engen und krummen Straßen verschwun-  
den, gerade breite Straßen entstanden, in denen  
der Kardätschenbagel frei seine mörderische Wie-  
lung entfalten könnte, in denen aber auch die  
reine Lust circuliert und der Sinn für Ordnung  
und Schönheit seine Befriedigung findet. Bei  
den Demonstrations-Arbeiten, die in der Vor-  
stadt Poissonniere zahlreiche Arbeiter beschäf-  
tigten, wurde vor drei oder vier Tagen ein kost-  
barer Fund gemacht. Einer der Arbeiter stieß  
mit seiner Hacke auf einen Topf, welcher zer-  
trümmert wurde, aber einen Strom von Gold-  
münzen auf den Boden rollen ließ. Bei die-  
sem Anblick eilen die andern Arbeiter herbei,  
um Theil am Funde zu nehmen. „Halt da!“  
rief der erste, „schleicht einen Keris um mich  
und daß mir keiner herankommt!“ Sie gehor-  
chen, der Finder sammelte das Geld, that es  
in seinen Hut, dann blieb er in dem Kreise  
stehen. „Und nun hole einer einen Polizeibe-  
amten“ sagte er, „um mich zum Commissar des  
Viertels zu führen, bei dem ich den gemachten  
Fund niederlegen will.“ Man beistete sich,  
seine Forderung zu erfüllen und ein Beamter  
erschien bald, in dessen Begleitung sich der  
Finder zum Commissar begab. Hier zählte  
man die Summe und fand, daß sie aus 978  
Louisdors aus der Zeit Ludwigs XV. und  
Ludwigs XVI. bestand. Es wurde ein Pro-  
tocol aufgenommen und das Geld nach der  
Polizeiinspektion geschickt, wo es deponirt bleibt,  
während man eine gerichtliche Nachforschung  
nach dem Besitzer oder dessen legitimen Erben  
anstellt. Erst nach diesen Formalitäten erhält  
der Finder die ihm vom Gesetz zugesprochene  
Belohnung.

Einer Zeitung ist ein eigenthümlicher Druck-  
fehler entchlüpft. Indem sie von dem Em-  
pfange einer hohen Person spricht, sagt sie  
wörtlich: Am Thore empfangen ihn die  
Spitzen (statt Spizen) der Stadt mit einer  
tühlen Aureda.

In Tyrol wird in der zweiten Hälfte Sep-  
tembers ein großes Schützenfest gehalten wer-  
den, welchem eines historischen Anlasses wegen  
bei hinlänglicher Theilnehmung ein allgemeiner  
deutscher wie österreichischer Charakter nicht  
fehlen wird. Dieser Anlaß ist die 500jährige  
Zubehörer der Vereinigung des deutschen Landes  
Tyrol mit Oesterreich. Es war die Vereini-  
gung der damaligen bescheidenen „Grafschaft“  
mit dem Erzherzogthum, welchem damals die  
Habsburger erst seit kurzer Zeit angehörten.  
Sie erfolgte im Jahre 1363 durch das Testa-  
ment der bayerischen Herzogtochter Margarethe

Maultasche. Schon jetzt trifft man Vorkehrungen,  
um der Feier ein deutsches und öster-  
reichisches Gepräge aufzudrücken. An alle  
Schützen Süd- und Norddeutschlands und der  
gesamten österreichischen Monarchie, auch  
ihrer außerdeutschen Bestandtheile, werden die  
Einladungen zur Theilnahme ergehen. Auch  
augenblicklich sind die Tyroler durch zahlreiche  
lokale Schützenfeste stark in Anspruch genom-  
men, und dadurch zugleich gehindert, in La  
Chaurdefonds zu erscheinen. Von Innsbruck  
bis zu den äußersten Enden des italienischen  
Tyrol, bis Novaredo und Ala, feiern sie ihre  
Schützen. In diesem Punkt herrscht vollstän-  
dige Einheit und Einmüthigkeit zwischen Tyrols  
Welschland und seinem Deutschland. Die  
dunklen Felsenufer des blauen Gardasees hallen  
wieder von den Schüssen der beiden südwest-  
lichsten Städte unseres deutschen Vaterlandes,  
Tiro und Niva, die sich in feiner Wogen  
spiegeln.

Einer der ersten fashionablen Wüstlinge  
von Paris ist der Herzog von Grammont-  
Caderouffe. Noch ist es nicht lange her, daß  
er den Medacteur einer Sportszeitung im Duell  
erschied, dann tauchte sein Name bei einer  
scandalösen Affaire auf, wo ein Spanier Na-  
mens Garcia im Salon einer gewissen Julia  
Barucci als falscher Spieler entlarvt wurde.  
Der Herzog war in Gesellschaft des Directors  
der kaiserlichen Oper, Calzado, mit unter den  
Spielern. Jetzt endlich ist ein dritter Scandal,  
in den er verwickelt ist, das Gespräch von  
ganz Paris. Jüngst befand sich Herr von  
Grammont-Caderouffe auf dem Ball des Jardin  
Mabille, wo sich bekanntlich die permanente  
Ausstellung von Grifetten und Corsetten befin-  
det. Eine solche erotische Pflanze hing am  
Arme des Herzogs, als eine anscheinend sehr  
vornehme Dame in bestiger Erregung ihm  
eine Ohrfeige applicirte. Allgemeine Sensation  
in Folge dieser Scene, die bei der bekannten  
Persönlichkeit des Geopfeigten natürlich Aller  
Blicke auf ihn richtete. Der Herzog als edler  
Gentleman verzog keine Miene. Mit dem  
höflichsten Auslande von der Welt bot er der  
Dame seinen Arm und führte sie aus dem  
Saale nach ihrer Equipage. Und wer war  
diese Dame? Niemand anders als die Tochter  
des Fürsten von Moskwa, die Culinin Mey's,  
die Gemahlin des innigsten Vertrauens Louis  
Napoléons, des Grafen Persigny, Vespers  
des feenhaften Schlosses Chamarrande, einst  
einfacher Abenteurer und Exlieutenant. Der be-  
leidigte Gatte konnte nichts anderes thun, als  
nach der offenkundigen Scene im Jardin  
Mabille, welche vor aller Welt das Verhältniß  
seiner Frau zu dem ersten Pariser Lion auf-  
deckte, einen Scheidungsprozeß anzustrengen.

## Anzeiger.

### Verdingung.

Die Pflasterungs-Arbeiten an den Straßen der  
Stadt Brake, nämlich das Umlegen bzw. Verlegen  
von ca. 190 Rat-Ruthen à 10 Quadrat-Fuß Stein-  
pflaster und ca. 1000 laufende Fuß Trottoir à 4 bis 6  
Fuß Breite, die Herstellung eines Erdkastens in ca.  
200 Fuß Länge und 18 Fuß Tiefe, incl. des Wegschaf-  
fens der Erde,  
ferner die Lieferung des erforderlichen Materials als:  
11½ Mille beste, blaue Bochorner Steine, 50  
Quadr.-Ruthen oder 5000 Quadr.-Fuß behauene  
Pflastersteine,  
140 Tonnen Straßensteine von 6 bis 9 Zoll  
Lurchmesser,  
420 Fuder Weiserand,  
eine Hohlle von ca. 22 Fuß Länge und 10 Zoll  
Lichtweite von 23oll. Dinstholz,  
sollen am

Mittwoch, den 5. August d. J.,  
Vormittags 10 Uhr,

im v. Hüfchler'schen Gasthause hieselbst, öffentlich  
mindestforbernd verbunden werden.  
Die Bedingungen sind beim Stadtmagistrat und  
im Verdingungstermin einzusehen.  
Brake, Juli 28. 1863.

Der Stadtmagistrat.  
H. G. Müller.

## Immobil-Verkauf.

Brake. Da für die, zum Nachlasse des weiland  
Schiffsbaumeisters B. D. Alsbach zu Fünfhausen ge-  
hörenden Immobilien im ersten Verkaufstermin nicht  
hinreichend geboten ist, ist ein zweiter Termin zum  
öffentlichen Verkaufs-Aussage auf  
den 1. August d. J., Mittags 12 Uhr,  
im Lokale des Großherzoglichen Amtsgerichts  
hieselbst,

angesezt. In diesem Termine wird der Zuschlag je-  
denfalls erfolgen.  
B. Jansen, Aktill.

Brake. Kinderschuhe, Mädchen- und Da-  
men-Gamaschen, letztere auch in dem beliebten Pa-  
riser Facon, trafen in reicher Auswahl wieder ein  
bei **Vienemann & Co.**

So eben empfang eine große Auswahl, sehr ge-  
schmackvolle

**Binden, Cravaten und Schlipse**  
in allen modernen Farben und empfehle solche ange-  
gentlichst.  
Carl Dutack,  
Käufner.

Den so berühmten und bewährten approbitten

## Weißer Brust-Syrup

von **G. A. W. Mayer** in Breslau,  
empfehle die Niederlage von  
**S. Haberle** in Brake.

Auch empfehle die berühmte und allseitig sich be-  
währende

**v. Lattorf's Magen-Essenz**  
(Hamburger Croppen),  
welche ächt nur allein bei mir zu haben ist.

## Bremer Seefahrts-Bier

aus der Brauerei des Hrn. **S. Bremermann**,  
nach der Analyse des Herrn Chemiker F. G. Harstid  
in Bremen gebraut und von den Herren Ärzten em-  
pfohlen, enthält in 100 Theilen: Kohlenäure 1,63,  
Alkohol 2,33, Hefe und Kleber 0,21, Malzucker 13,33,  
Malz-Gummi 24,27 und Extract 37,5.

per Flasche 6 Sgr.

Niederlage und Bestellungen bei Herren  
**F. G. Borgstede & Co.** in Brake.

Zu verkaufen.

## Weizenmehl No. 1.

halten stets vorräthig und verkaufen billigst  
**G. Tobias & Co.**

## Weizenkleie,

per Scheffel 6½ gr. (16 Grote.)  
**G. Tobias & Co.**

## Neue Matjes-Seringe,

in bekannter Güte, per Stück 1½ gr.  
**G. Tobias & Co.**

## Grüne Seife,

per Pfund 2½ gr.  
**G. Tobias & Co.**

Hammelwarder Moor. Zu verheuern.  
Meine Stelle mit circa 15 Jüde Klei- und Moor-  
ländereien, wovon ca. 6 unterm Pflege, darunter 1½  
Jüde zum Kohlbau benutz werden können, will ich  
auf Montag 1863 anzutreten auf mehrere Jahre ver-  
heuern. Liebhaber wollen sich bei mir einfinden und  
contrabiren.  
G. Hoting.

Brake. **Gesucht** wird ein tüchtiger Schneider-  
geselle als Werkführer.  
Ankunft ertheilt  
G. W. Carl Lehmann,

Brake. Eine in allen häuslichen Arbeiten er-  
fahrene Wärrerin sucht auf sofort eine Stelle.  
Nähere Auskunft ertheilt  
G. W. Carl Lehmann.

Brake. **Gesucht.** Ein Schmiedemeister, der alle  
Schiffsarbeiten aus dem Grunde versteht.  
Ankunft ertheilt d. Ned.

Brake. Zu vermietthen. Wegen Wegziehens  
von hier ist die von mir bewohnte Etage, im Ganzen  
oder getheilt, an ordentliche Miether billig zu ver-  
mietthen.  
Dr. Förcke.



**Ehrenhafte Erwähnung.**  
Industrie-Ausstellung, London 1862.



### Diamantfarbe.

Diese von mir seit vier Jahren fabricirte Präservativfarbe dient zum Schutze gegen Oxidation des Eisens, Bleches und anderer Metalle, gegen Fäulniß des Holzes, gegen Feuchtigkeit der Mauern, zum Anstrich von Geweben jeder Art, welche wasserdicht werden sollen, zum Lackiren der Zuderformen und zur Verhütung des Wassersteins in Dampfkesseln. Die Diamantfarbe verstreicht sich sehr leicht, adhärirt auf's Festeste mit jeder Fläche, springt und verkalft nie (wie Mennige), wird weder von Säuren noch hohem Wärmeegrad angegriffen, kommt die Hälfte billiger als Mennige, da sie specifisch halb so schwer — das Doppelte deckt. Die Diamantfarbe wird mit altem Leinölsirniß in feingeriebenem, fertigen Zustande in Blechbüchsen von 100, 50 und 25 Pfund versandt.

Nicht minder empfehlenswerth ist mein Maschinenkitt, Diamantkitt, welcher sich bei Dampf-, Gas- und Wasserleitungen sehr bewährt. Derselbe verkalft niemals und wird daher nie rissig. — Prospeete, mit den glänzendsten Zeugnissen technischer Behörden, stehen zu Diensten.

Mannheim, 1863.

Heinrich Röther.

**NB.** Bewährt sich vorzüglich gegen Seewasser.

Seit Kurzem liefert obige Fabrik Diamantfarbe dunkel- und hellgrün, dunkel- und hellgrau, wovon Lager bei Unterzeichneten. Proben zum Versuch werden jederzeit verabfolgt.

Alleinige Agentur für das Großherzogthum Oldenburg, Ostfriesland und freie Hansestadt Bremen

G. Haase & Co., Brake a/W.

### Central-Halle.

Am Sonntag, den 2. August 1863

### Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet

J. Frohse.

Musik vom Braker Musikcorps.

Brake. Am Sonntag, den 2. August 1863

### Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet

Wwe. Fink.

Brake. Zu vermieten. Das an der Schulstraße belegene, von Fräulein Büsing bewohnte Haus auf Montag k. Z. Dasselbe enthält 2 Stuben, Kammer, Küche und Speisekammer.

J. J. Meyer, Rskr.

### Braker Wittwen- und Waisencasse.

Die diesjährige General-Verammlung der Mitglieder der Braker Wittwen- und Waisencasse findet am

Freitag, den 31. Juli d. J.,

Morgens 10 Uhr,

im v. Hütscher'schen Gasthause zu Brake statt. Wer noch Mitglied der Gesellschaft zu werden wünscht, hat sich in diesem Termine persönlich einzufinden und die vorgeschriebenen Bescheinigungen beizubringen.

Das Kapital-Vermögen der Gesellschaft beträgt 6794 Thlr. 17½ gr. Gold und 300 Thlr. Court.

Brake, 28. Juli 1863.

Die Vorsteher der Braker Wittwen- und Waisencasse.

J. D. Suhren. D. Berger. J. G. Bruns.

Hammelwardermoor. Auf Sonntag, den 2. Aug. lade ich Dienstboten zu

### Gartenmusik und Ball

ergebenst ein.

J. G. Groterjan.

Fünshausen. Den Gesellen der Gemeinde Hammelwarden zeigen hiemit an, daß sie sich am Sonntag, den 2. August, Morgens von 8 bis 9 Uhr, beim Herrn Doctor Groninger untersuchen lassen müssen, und wird die Einschreibung an demselben Tage, Nachmittags 3 Uhr, in der Herberge stattfinden.

F. Spree,  
Altmeister.

G. Fehner,  
Altgeselle.

### Marktpreise.

Butter Pfund 18 gr., Eier 11 gr. Dugend,  
Kartoffeln Scheffel 24 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.